

Arbeits-Anzeiger

Organ des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder

Nr. 11

Das Blatt erscheint jeden Sonnabend. Abonnementspreis Nr. 1, 50 pro Quartal. Redaktion und Geschäftsstelle: Hamburg 25, Claus-Groth-Straße 1. Fernr. 5, 8144.

Hamburg, den 16. März 1918

Preisigen folgen die Mitglieder des Verbandes. Der Betrag ist stets vorher einzuführen. Verbandsmitglieder folgen 35 Pf. die Zeile.

32. Jahrg.

Wirtschaftlichkeit und Volksgesundheit.

II.

So unbedingt notwendig eine vom Geiste der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit getragene Lebens- und Wirtschaftsführung für den Wiederaufbau unseres Volkes in der künftigen Friedenszeit ist, so läßt sich doch nicht verkennen, daß hier auch große Gefahren verborgen sind. Bei einer näheren Betrachtung der wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhänge bemerkt ein Sachkenner leicht, daß die Medaille auch eine Rehrseite hat. Und er hütet sich deshalb, in das Gefährliche jener Leute mit einzustimmen, die alles Geschehen nur unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten betrachten, denen der wirtschaftliche Fortschritt über alles geht, so daß sie darüber vergessen, daß die wirtschaftlichen Lebensbedingungen nur der Nährboden sind, aus dem die geistigen, gesundheitlichen und sittlichen Lebensformen hervorzunehmen. Wir sind ein Kulturvolk, das die Arbeit lebendig als eine unabweisbare Voraussetzung unserer Daseinsmöglichkeit ansieht, das aber in dem Körperlichen und seelischen Wohlergehen, in der Gesundheit, Spannkraft und Leistungsfähigkeit unserer Volksgemeinschaft das wichtigste Ziel menschlicher Tätigkeit erblickt, und das deshalb bei all seinem Tun und Lassen das Wohl des Volkes als Maßstab anlegt. Besonders das arbeitende Volk hat alle Ursache, sich durch die Lobgesänge auf den wirtschaftlichen Fortschritt nicht überblöhen zu lassen, sondern die Augen offen zu halten und klare Stellung zu nehmen. Weil unsere Volksgemeinschaft, die uns als Ideal vorzeichnet, in der harten Wirklichkeit des Lebens durch Klagengegensätze aller Art geklärt ist, besteht die Gefahr, daß der hohe Stand einer Volkswirtschaft zum größten Teil den Ober- und Mittelschichten Vorteile bringt, während die Unterschichten die Opfer tragen müssen. Das war schon vor dem Kriege so, und daran wird auch die schwere Kriegszeit, trotz eifriger Betonung des Gemeininteresses, wohl wenig ändern.

Dies zeigt sich ganz deutlich zunächst bei der sparsamen Lebensführung. Die Angehörigen der Arbeiterklasse sind von jeher und auch heute noch zur äußersten Sparsamkeit gezwungen. Das wird auch nach dem Kriege einstweilen so bleiben; denn trotz aller Bemühungen der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisationen wird es nicht gelingen, einen Ausgleich zu schaffen zwischen den Kosten der Lebenshaltung und den Arbeitslöhnen. Demgegenüber besteht die Befürchtung, daß die Unternehmer durchaus nicht geneigt sind, auch nur auf einen geringen Bruchteil ihres Einkommens zu verzichten, und daß sie sich wiederum wie früher eine gute, auskömmliche Existenz schaffen werden. Ihre Absicht, aus der sie gar kein Fehl machen, geht dahin, den Grundsatz der Sparsamkeit auf Kosten des Proletariats durchzuführen, indem sie trotz der weiter andauernden Lebensmittelerhöhung bereits jetzt schon an eine Herabsetzung der „ungeheuerlich hohen“ Löhne denken. Welche unheilvollen Folgen eine solche Sparsamkeit auf die Gesundheit, die Leistungsfähigkeit und das Lebensglück der Arbeiter und ihrer Familien ausüben muß, leuchtet ohne weiteres ein. Sicherlich sind wir Anhänger einer sparsamen Wirtschaftsführung, die jede Vergeudung und Verzettlung vermeidet, aber davon, daß die Proletarier sich den Hungerriemen fester schnallen sollen, damit unser Wirtschaftsleben wieder in Blüte kommt, von einer solchen Dr. Eisenbart-Kur wollen wir nichts wissen. Dazu steht uns denn doch die Volksgesundheit zu hoch.

Auch der allgemein und tatkräftig durchgeführte Grundsatz der Wirtschaftlichkeit birgt Gefahren in sich. So sehr wir auch die Zusammenfassung und Anspannung aller unserer Kräfte für notwendig halten, so verkennen wir darüber doch keineswegs, daß hierbei bewußtermaßen Rücksicht genommen werden muß auf das Gemeinwohl. Wir erinnern nur an die Frage der Weiber- und Kinderarbeit, eins der heißesten Gebiete unseres Wirtschaftslebens. Wird der Grundsatz der Wirtschaftlichkeit rücksichtslos durchgeführt, so kann es nicht ausbleiben, daß unser Volksgesundheitlichen Schaden erleidet. Unsere Frauen und Mädchen haben außer ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit auch noch Auf-

gaben sozialer und kultureller Art zu erfüllen, und diese müssen aufs schwerste leiden, wenn die weibliche Arbeitskraft zu den höchsten Leistungen angepornt wird. Genau so verhält es sich auch mit der gewerblichen Tätigkeit der Kinder. Die wirtschaftliche Frauen- und Kinderarbeit ist ein sprechender Beweis für die so häufig übersehene Tatsache, daß ein klaffender, unüberbrückbarer Gegensatz vorhanden ist zwischen Wirtschaftlichkeit und Volksgesundheit. Wir befinden uns offenbar in einer Zwischmühle; aus der herauszukommen und eine Brücke zu schaffen zwischen beiden unentbehrlichen Grundfähen, ist eine Arbeit, des Schweißes der Obien wert.

Noch auf andern Gebieten unseres wirtschaftlichen Lebens macht sich der erwähnte Zwiespalt bemerkbar. Zweifellos bringt eine übermäßige Anspannung der Arbeitskraft zum Zwecke der Erzielung hoher Leistungen die Gefahr einer gesundheitlichen Schädigung mit sich. Deshalb darf die Frage der Arbeitszeit und der Arbeitsintensität nicht nur von wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus behandelt und gelöst werden, vielmehr muß hier auch der Grundsatz der Volksgesundheit und des Volkswohles mit peinlichster Sorgfalt berücksichtigt werden. Auch bei der Frage der gewerblichen Nachtarbeit könnte es nicht schaden, wenn nicht lediglich der Maßstab der Rentabilität angelegt würde, sondern wenn sich alle maßgebenden Stellen bewußt würden, daß hier auch soziale und gesundheitliche Interessen auf dem Spiele stehen. Man kann es gar nicht genug wiederholen, daß es ein verhängnisvoller Fehler wäre, zur Durchführung unseres wirtschaftlichen Wiederaufbaues Raubbau zu treiben an der menschlichen Arbeitskraft. Diese unheilvolle Vermüftung an Volksgesundheit und Menschenglück würde zunächst allerdings den wirtschaftlichen Aufstieg unseres Vaterlandes mächtig fördern; auf die Dauer aber würde sie sich fürchterlich rächen. Darum ist es die Pflicht eines jeden Menschen- und Volksfreundes, seine warnende Stimme zu erheben, und auf diese folgenschwere Gefährdung unseres sozialen Körpers mit Nachdruck hinzuweisen. Die Gewerkschaften, als die wirtschaftliche Interessenvertretung der Arbeiter, sind in erster Linie berufen, auf der Wacht zu stehen gemäß dem altgriechischen Spruche: „Die Konsuln mögen vorsorgen, damit das Gemeinwesen keinen Schaden leidet!“ Mit der nötigen Unterstützung all ihrer Mitglieder werden sie auch den Erfolg an ihre siegreichen Fahnen ketten.

Wirtschaftliche Rundschau.

In Erörterungen über die ungeheuren wirtschaftlichen Aufgaben, vor denen wir nach dem Kriege stehen werden, wird oft die Veränderung übersehen, die sich auch in den Produktionsverhältnissen in den feindlichen Ländern vollzogen hat. Gegen eine Unterschätzung der Schwierigkeiten künftigen Konkurrenzkampfes warnt in der „Wirtschaftszeitung der Centralmächte“ Dr. Waldemar Koch durch den Hinweis auf den Umfang der wirtschaftlichen Expansion während des Krieges bei unsern Gegnern. Bei den Vereinigten Staaten — führt er aus — ist die Entwicklung der Industrie nicht so sehr in die Tiefe wie in die Breite gehend; alle Werke sind ausgedehnt worden und haben gut verdient. Neuartige Entwicklungen finden sich zwar nur auf dem Gebiete von Schiffbau und Schiffsahrt, wo man daran gegangen ist, mit staatlichen Mitteln in Höhe von 50 Millionen Dollar eine eigene Handelsflotte zu schaffen; ferner auf dem Gebiete der Finanzierung, wo die American International Corporation ebenfalls mit 50 Millionen Dollar Kapital ausgestattet wurde und sich bald in China, Südamerika usw. energisch betätigt. Schließlich ist die Entwicklung der Farbenindustrie bedeutend.

Am wichtigsten ist jedoch die innere Entwicklung der Industrien des Amerikaners, der jetzt gelernt hat, den Weltmarkt zu schätzen, und inzwischen überall, in Rußland, in Brasilien, Argentinien usw. daran ging, ihn zu bearbeiten, zu studieren, zu versorgen und Fuß zu fassen. Mag auch der Erfolg noch nicht groß sein, neuartig ist die Einstellung des Auges auf den Weltmarkt.

In Japan ist aber vor allem die Entwicklung der Industrien erstaunlich. Auch England hat vieles unternommen und manches erreicht, was hier nur berührt werden kann. Zu nennen ist vor allem die Farbenindustrie und das Gürttenmeien. Zu beachten ist aber auch die innere

Umwandlung des englischen Industriebetriebes durch seine Einstellung auf den Kriegsbedarf. Arbeitsparende Maschinen und ungelernete Arbeiter haben in ungekannter Maße Verwendung gefunden. In Frankreich ist man in Plänen sehr fruchtbar, in bezug auf konkrete Ergebnisse aber weniger glücklich gewesen, wenn auch hier die Notwendigkeit manches erzwungen hat. Aber von der wirtschaftlichen Offensive kann man hier ebensowenig sprechen wie bei Italien, wo die Entwicklung ähnlich begrenzt war. In Portugal war sie gleich Null, in Rußland aber eine Rückwärtsbewegung. Nur auf dem Gebiete der Pharmazie hat man hier, getrieben von der bittersten Not, unter der Führung der Selbstverwaltungen eine Anzahl halbstaatlicher Betriebe geschaffen. Die Revolution hat inzwischen das Ihrige getan, um die heimische Industrie leistungsunfähig zu machen.

In diesem Zusammenhang ist es von besonderem Interesse, eine englische Stimme über das Programm zu hören, das für Großbritannien gestellt und, wie hinzugefügt werden muß, auch energisch verfolgt wird. Dr. Emil Daniels bespricht in dem letzten Heft der „Preussischen Jahrbücher“ ein Buch des Engländers J. Ellis Barker „The great problems of british statesmanship“. Barker bezweifelt nach dem Referat nicht, daß nach dem Frieden der Steuerdruck in England wieder ebenso empfindlich werden wird, wie er vor hundert Jahren, nach dem Abschluß der Revolutionskriege, war. In den andern großen Staaten Europas wird der Steuerdruck nicht geringer sein. Der Steuerdruck, fährt Ellis Barker fort, beugt ein Volk nicht nieder, sondern reizt es im Gegenteil zu einer Entfaltung wirtschaftlicher Tatkraft auf, die bei weniger unerhörtlich einschneidenden Fiskalisimus schwerlich stattgefunden haben würde. Zwischen dem Frieden von Paris im Jahre 1763 und der Abschaffung der Korazölle im Jahre 1846 erhoben sich die Engländer zum reichsten Volk der Erde. 120 Millionen verzweifelten die Engländer im Jahre 1768 vergingen und amortisieren zu können, und nachdem diese Summe im Laufe eines halben Jahrhunderts auf 840 Millionen angewachsen war, keineswegs durch lauter glückliche Kriege, fing Großbritannien erst recht an, ökonomisch aufzublühen und erlang auf wirtschaftlichem Gebiet eine hegemonische Stellung, die den Eindruck machte, niemals wieder angefochten werden zu können. Diesen Flor als eine Folgeerscheinung des Freihandels anzusehen, sagt Ellis Barker, ist falsch.

Der Steuererheber verhandelt die rückständige und unbestimmte britische Nation in eine Kasse von tatkräftigen und intelligenten Gewerbetreibenden.

Wie einst die Veränderungen in der Steuerbefreiung die mechanische Industrie Englands ins Leben gerufen haben, so erwartet Ellis Barker von der innerweltlich bevorstehenden Verdrei- und Vierfachung der britischen Ausgaben eine Ära neuer Erfindungen. Aber auf diese innerlich etwas zweifelhafte Hoffnung allein gründet der Autor seinen Optimismus nicht. Zwar steht seine Christastia voraus, wie die Menschen in 50 Jahren mit derselben geschäftsfähigen Verwunderung den antoninischen Bestand und Dampfhammer von heute betrachten werden, mit welcher wir jetzt auf den Handwebstuhl und die Handschmiede blicken. Aber fast noch mehr als auf den Fortschritt in Maschinen und die Verbesserung der technischen Prozesse rechnet Ellis Barker auf verstärkte Anspannung und höhere Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft. England, so sagt er, muß seine Volkswirtschaft amerikanisieren. Ein amerikanischer Arbeiter produziert fast dreimal soviel als ein englischer, nicht weil sie drüben dreimal so hart arbeiten, sondern wegen der dreifach höheren Benutzung von mechanischer Pferdekraft auf je 100 Mann. Die amerikanische Industrie ist mit besseren Maschinen ausgerüstet als die britische und macht auch überhaup von der Maschinenarbeit einen umfassenderen Gebrauch. Ebenso wie in der Industrie sieht es in Landwirtschaft und Bergbau. In früheren Jahrzehnten war die englische Wolle im ganzen nicht teurer als amerikanische; vor dem Kriege aber hatten die englischen Preise einen um volle 50 pzt. höheren Stand erreicht; denn die englischen Kohlenarbeiter hatten nicht nur die Löhne getrieben, sondern auch durch systematische Beschränkung des Produktionsertrages eine künstliche Kohlenknappheit hervorgerufen. Alle technischen Verbesserungen im Kohlenbergbau könnten jene Tendenz der Arbeiterchaft nicht aufwiegen. Obwohl von Sozialisten des 20. Jahrhunderts betrieben, war die Einschränkung des Produktionsertrages kein aufklärteres Verfahren, als im 16. von seinen Holländer die Verfertigung des allzu reichlich gewachsenen Fintes ins Meer.

Übrigens waren die Arbeiter nicht allein schuld daran, daß die Dinge diesen Gang nahmen. Da die britische Volkswirtschaft auch mit veralteten Maschinen, verschwendeter menschlicher Arbeitskraft und niedrigem Produktionsertrag blühte, so gaben die Unternehmer den Wünschen ihrer Arbeiter nach. Auf den Vorbeeren der Väter ruhend, liebten sie den Selbstglauben, die Bequemlichkeit, das Herkommen,

Kollegen! Trefft rechtzeitig die Vorbereitungen zur Frühjahrsagitation! Die günstige Gelegenheit zur Werbearbeit muß mit allen Kräften wahrgenommen werden.

den jählichen Konformismus. Sie verdient auch so geringe Anerkennung und Anstrengungen waren ihnen unzulänglich. Das Geschäft erlitten ihnen langweilig, wenn es ihnen nicht geradezu zum Ziel wurde. Sie lebten nur für den Gewinn.

Ellis Walker schrieb dies, so bemerkt Daniels, im Dezember 1915. Dann kam, im Laufe des Jahres 1916, die große Umstellung der englischen Industrie auf den Krieg und zugleich auf den amerikanischen Fuß. Die Not zwang die britischen Industriellen, sich zu rühren und alle ihre liebgehabten Gewohnheiten über Bord zu werfen. Für nicht weniger als 200 Millionen Pfund oder 4 Milliarden Mark amerikanischer Maschinen wurden importiert, um das Land mehr auf der Höhe der Zeit stehende einheimische Werbematerial zu ersetzen. Ebenso wie die Arbeitgeber wurden auch die Arbeitnehmer durch den Geist der Zeit völlig umgewandelt. Sie nahmen die amerikanischen Maschinen in Gebrauch, ohne an dem Prinzip der Beschränkung der Produktion festzuhalten. Auch ganz abgesehen von der Reproduktionsherkunft, in der Erzeugung der gewöhnlichen Friedenswaren hat sich der Produktionsvermögen auf den Kopf des Arbeiters bereits verdoppelt, und diese Bewegung wird, einmal in Gang gekommen, nicht stillstehen oder gar rückwärts gehen, sondern nach dem Frieden nur um so gewaltiger nach vorwärts anschreiten. Ist doch das ganze unruhige Leben und Treiben in England durch den heiligen Stachel des Krieges ein völlig anderes geworden. Man erkennt die englische Industrie nicht wieder.

Um die Aufnahme der Erzeugnisse einer verdoppelten und verdreifachten englischen Produktion in Ellis Walker nicht vorlegen; er verweist darauf, daß das britische Reich an laienen Naturwissenschaften viel reicher ist als die Union. Es bedarf nur wirtschaftlicher Tatkraft, wie er sagt, um Absatz zu schaffen. Schließlich spricht er die Überzeugung aus, daß die im 18. Jahrhundert erfolgte Vereinigung der staatsrechtlichen Bande zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten wieder aufgehoben werden wird. Er glaubt, daß in irgendwelcher föderativer Form sich eine Vereinigung zwischen dem britischen Reich und den Vereinigten Staaten vollziehen würde.

Wie man immer die Anschauungen und Hoffnungen von Ellis Walker beurteilen mag, in jedem Falle erhellen sie die Notwendigkeit für Deutschland, viel stärker als es bisher geschah, unter Zusammenfassung aller Kräfte an den Wiederaufbau unseres Wirtschaftslebens heranzutreten. Die Entfaltung der höchsten Produktivität muß oberstes Gesetz werden; dazu gehört mit in erster Reihe die Sicherung unserer Rohstoffbeschaffung. Eine Behauptung industriellen Wettbewerbes auf dem Weltmarkt hat die Unabhängigkeit der Rohstoffversorgung zur Voraussetzung. Diese aber kann nur durch den kontinental-europäischen Zusammenschluß (unter Einbeziehung und rationeller Ausgestaltung des Kolonialbesitzes der Festlandstaaten) erfolgen. Allein so kann ein Gleichgewicht gegen den eigentümlichen amerikanischen Zusammenschluß geschaffen werden.
Julius Kaliski, Berlin.

nach seiner Prothese zufrieden sei. Mit einem Seitenblick auf seinen Kameraden, der, hochoben stehend, die Decke schablonierte, meinte er, zum Gehen sei das Bein wohl gut, aber in seinem früheren Berufe werde er jedoch niemals mehr sein Brot verdienen können. Für einen J. L. M. er. u. a. l. e. r sei es unbedingt nötig, auf Leitern stehen und sich mit ihnen fortbewegen zu können. Versuche zeigten, daß der Mann wohl die Leiter ersteigen konnte, ein Mittlingsstehen darauf mit gespreizten Beinen war jedoch mit der Prothese hauptsächlich wegen der mangelnden Einwärtsbrechung der Fußspitze, nicht möglich. Wenn das erhaltene Bein auf der Sprosse stand, war das Kunststück von der Leiter abgehoben.

Es galt nun, den Patienten mit einem Gehelf zu versehen, der ihn das Gehen mit der Leiter ermöglichte. Ingenieur Wels, dem die Lösung dieser Aufgabe zugehört war, beschaffte zunächst am Fuhrteil der Prothese einen Haken anzubringen, mit dem sich der Amputierte trotz des abstoßenden Weines in die Leiter sprosse einhängen konnte. Davon wurde halb Abstand genommen, da ein Gehen mit dieser Vorrichtung ausgeschlossen erschien und das An- und Abklettern jedesmal ein Ablegen der Prothese erforderte hätte. Es wurde daher der Mann mit einem Gehelf versorgt, den er leicht in seiner Hinstelassche bei sich tragen und an jeder Leiter befestigen kann. Dieser Gehelf besteht aus einer Trittplatte von starkem Eisenblech, die an ihren Längsseiten umgelantet ist. Und zwar ist die der Leiter zugewendete Seite dreimal so umgelantet, daß sie eine Leiter sprosse fast ganz umfaßt. Durch ein Schärntergelenk an der inneren oberen Kante kann die Umfassung leicht geöffnet und um die Sprosse gelegt werden. Zwei Flügelschrauben halten sie geschlossen und verhindern ein Durchdringen der ganzen Vorrichtung an der Sprosse. Der freie Längsrand der Trittplatte ist in einer Höhe von 7 cm aufgebogen und etwas gegen die Leiter geneigt. Mittels Druckes des äußeren Fuhrandes seiner Prothese gegen die Aufbiegung vermag der Amputierte die Leiter zu heben und dadurch mit ihr zu gehen.

Von unsern Kollegen im Felde.

Das Eisene Kreuz zweiter Klasse erhielten die Mitglieder der Filiale Hamburg: Heinz Böcker, P. Engelbrecht und W. H. Rauch (Mögen).

Unsere Filialen unter dem Kriegszustand.

München. Unsere Jahresversammlung, die vierte während des Völkerrkrieges, war verhältnismäßig gut besucht. Den Bericht vom 4. Quartal 1917 und dem Jahresbericht gab Kollege Stod. Von unsern 518 eingetragten Kollegen werden 58 leider nie mehr in unsere Reihen zurückkehren. 275 Mitglieder erhalten regelmäßig alle 14 Tage den „Vereinsanzeiger“ ins Feld geschickt. Von 156 Kollegen haben wir keine Adresse; auch von ihnen wird wohl so mancher schon gefallen sein. Gestorben sind im Laufe des Jahres 13 Mitglieder. Die Verammlung ehrte die Toten in der üblichen Weise. Am 1. Januar 1917 waren 270 Mitglieder am Orte, die mit ihren Beiträgen nicht über 4 Wochen im Rückstand waren. Am 1. Januar 1918 waren 344 Mitglieder vorhanden; trotzdem also eine ganze Reihe Kollegen wieder eingezogen wurden, eine, wenn auch nicht zu große, Steigerung der Mitgliederzahl. Sitzungen der Verwaltung fanden 18 statt. Außerdem wurde an

26 Abenden der „Vereinsanzeiger“ für unsere im Felde stehenden Kollegen verpackt und abgeschickt. Mehrere Mitglieder der Verwaltung sind in verschiedenen Kommissionen tätig, so unter anderem bei der Berufsberatung der Kriegswaisen. Die Wahl der Verwaltung erfolgte per Abstimmung; die bisherigen Mitglieder wurden sämtlich einstimmig wiedergewählt. Beim zweiten Punkt „Beitrags-erhöhung“ ergab sich, daß von den Anwesenden niemand dagegen war. Die Kollegen haben eingesehen, daß angesichts der Verhältnisse nichts anderes übrig bleibt, als unsere Organisation zu stärken. Bemängelt wurde hauptsächlich, daß jetzt alle organisatorischen Maßnahmen vom Beirat erledigt und die Mitglieder vor die vollendete Tatsache gestellt werden, während nach dem Statut die Generalversammlung des Verbandes zuständig wäre. (Das heißt, wenn die Abhaltung einer Generalversammlung möglich ist; da dies aber jetzt nicht der Fall war, ist der Verbandsvorstand die Instanz, zu der notwendigen Aufgabenstellung zu nehmen und zu beschließen. D. Red.) Nachdem der Vorsitzende die Kollegen mit herzlichsten Worten aufgeföhrt hatte, in der Wirkung und Agitation für den Verband und die Arbeiterpresse nicht zu erlahmen, schloß er die gut verlaufene Versammlung.
J. R.

Aus Unternehmerkreisen.

Die Maler-Zwangskommune zu Offen beschloß in ihrer Versammlung am 26. Februar, den Lehrlingen allgemein eine Teuerungszulage von M. 4 pro Woche zu gewähren. — Die Malerinnung zu Neudölln und Umgebung beschloß einstimmig, für den Innungsbeitrag die Erhöhung der Lehrlingslosgelder nach dem Vorschlag der Innungsvorstände von Groß-Berlin vorzunehmen.

Baugewerbliches.

D.W.A. Vornarsch der Wohnungsreform. Daß wir auch im Wohnungswesen sehr harten Zeiten entgegengehen, ist leider sicher. Aber es scheint, daß uns, wie auf so vielen Gebieten, so auch hier, gerade die Not vorwärts treibt zu größeren Reformmaßnahmen, die weitgehend allmählich eine stärkere Besserung hoffen lassen; denn ein starker Vornarsch der Wohnungsreform ist zurzeit unverkennbar. Das preussische Wohnungsgesetz, das am 8. März vom Herrenhaus endgültig verabschiedet werden dürfte, bringt in seiner neuesten Fassung eine Reihe sehr bemerkenswerter Fortschritte. An zahlreichen Orten rühren sich die Gemeinden; insbesondere sucht man durch Gründung kommunaler Wohnungsamter sich für die kommenden Aufgaben zu wappnen. In einem großen Teile Deutschlands ferner sind jetzt große gemeinnützige Siedlungsgesellschaften gegründet worden oder in der Bildung begriffen, um die praktische Siedlungstätigkeit in die Hand zu nehmen. Vor allem aber ist auch in finanzieller Beziehung in die bisherige grundsätzlich ablehnende Haltung des Staates Besehung eingeschlagen worden. Nachdem beim preussischen Wohnungsgesetz die preussische Staat bereit erklärt hat, staatliche Geldmittel auch für die Befriedigung des allgem. in einen Wohnungsbedarf, der nicht bloß die des Bedarfs der staatlichen Arbeiter, Angestellten und Beamten einzusetzen, hat neuestens auch der Vizekanzler v. Bahr in seiner Etatsrede am 26. Februar die gleiche Bereitwilligkeit auch für das Reich erklärt. Nach seinen Mitteilungen ist das Reich nunmehr bereit, die Einzelstaaten und Gemeinden bei ihren Bestrebungen zur Bekämpfung der

Ein neuer Arbeitsbehelf für Einbeinige.

Wie Dr. C. Stracker, Wien, in der Zeitschrift für Krüppelfürsorge schreibt, ist mit der Prothese allein dem Invaliden nicht in jedem Falle ganz geholfen; oft genügt eine kleine Zusatzvorrichtung, ihn der Vollwertigkeit näher zu bringen. Auf einem Mundgang durch die Schulterstützen bemerkte er einen Prothesenträger, der die unteren Teile einer Mauer anstrich. Der mismutige Gesichtsausdruck des Invaliden veranlaßte Dr. Stracker, ihn zu fragen, wie er

Aus Feldbriefen unserer Kollegen.

Einsiedlerphilosophie.

Es ist eine Schreie. Außen führt eine gezimmerte, wackelige Treppe hinauf auf den Boden. Wer hat sie wohl richtiger geschlagen? Anscheinend unsere Feldgrauen vor Jahren. Ich weiß es nicht. Jedoch jenseit ist bestimmt, vor dem Abzug führte sie nicht hinauf. Immerhin kann es schon zwei bis drei Jahre sein. Die Zeit eilt dahin. Wir selbst spielen ihr einen Teil unierer Blüte des Lebens, und denken kaum immer daran. Es ist vielleicht besser ja. Die Stufen sind ausgegetreten und zerplittert. Selbst das Geländer, ein einfacher schmaler junger Baum als Handlehne, will abfallen. Alles zeigt Spuren irdischer Vergänglichkeit. Folge mir, lieber Kollege! Wir schreiben über den Boden dahin. Rechts zur Seite steht seit einigen Wochen ein hochaufragender Scheinwerfer. Als er noch niedriger war, fand ich hier manchmal ein gutes Schlummerkissen. Ich schalte mich taumelig wie ein Blinden. Müßte meinen Gehirne einen Wink geben, ja die Zeit nicht zu über-schreiten. Es ist auch wohl trübe? Nein. Jedenfalls hätte ich dieses goldene Lager auf einer Hochalm lieber gelassen. Also wieder eine blutende Wunde ohne Dornen. Ja, so ist das Leben. Die Gegenwart sitzt ständig auf die Spuren der Vergangenheit. Umten im Stall stehen die Gaulen. Zur Linken sind noch die Ueberreste der roh zusammengepackten Tragfahnen. Als im vorigen Jahre die große Frühjahrsbewegung vor Verdun stattfand, bot dieser Boden Raum für ein Messenquartier. Der Fußboden gitterte und schwante unter dem Trutz der jungen Krüger, wie nie zuvor in seinem Leben. Von fern dröhnte Kanonenschalles Hüllen der Geschütze, die stöhnweise das alte Gemäuer mit seinem gemauerten Inhalt erschütterten. Die ganze irdische Hoffnung mag dem lebenden Herzen entzogen sein? Wieviel Ueberwindungskraft müßte neu gemacht werden. Sie alle, die sich in des wüdesten Schlachten-getöse verkehrten sollten, hängen hier an ihr letzten

Leben. Wenn auch abgestumpft, mußte sich ihr Gefühl dennoch irdisch erneut dagegen auflehnen, was ihrer harte. Aber willenlos — dem großen Zwang ergeben — gingen sie dann dahin, wo die Schlachtenfurie hauste. Hinter ihnen lag die Hoffnung „auf Wiedersehen“ — vor ihnen der Tod, der seine Auslese hielt. Das mit unendlichen Hoffnungen gepackte menschliche Leben sinkt doch zu schnell in sein Nichts zurück. Das Licht weicht dem Schatten, der über die Dauer der begrenzten Möglichkeit währt, gleich dem grauen Schleier des düsternen Spinnwebes, das nach und nach die ganzen Ziegel des Daches verdeckt. Feierlich hängen die feldgrauen Schleier herab von Dach und Balken, ein Symbol dieser Zeit, in defozaliber Ausstattung. In der Ecke links geht's in die Künstlerkammer „Zur Einsiedelei“. Es ist meine Residenz, die Wohnung eines Menschen, der geistig zu jehr der Kultur verfallen ist, von innen nicht feldgrau wird. Im Zwang der Verhältnisse, wie zum Einsiedler geschaffen, lebt er von der Romantik der Vergangenheit und schult sich für die Zukunft.

Die Kammer oder das Atelier ist eine windige Bude. In die Ecke geklebt, sind die übrigen Wände und Decke mit Dachpappe und Leinen bespannte Brettvorrichtungen. Aus einer tiefen, massiven Mauer lugt ein Fensterchen hinaus ins Freie. Es ist reichlich klein — ich bin jedoch beschaffen. Seit sieben Monaten halte ich hier treue Wache, davon schon drei allein. Als der kalte Winter sein strenges Regime führte, konnte es hier ohne Fehl wärmer sein. Je nach Lage der Witterung lüft der Ofen an Willenskraft und Energie. Es war keine Kleinigkeit, den getragenen eisernen Kessel zu füttern, da aller Brand auf fremdem Gebiete lag. Endlich, nach langen Monaten, kam indes Frühlings- und Sommerwetter. Im „Atelier“ war es zu spüren. Eigener Herd ist Goldes Wert, offenbar uns fast jede Hausfrau mit Stolz. Was müßte dieser Ofen nicht schon alles zubereiten helfen? Aus dem großen Kessel der Feldküche kam oftmals köstlich ungenießbares Essen. Die Beklartoffeln brachten noch den notwendigen Schmutz — dann entlud Kartoffelsalat daraus. Etwas auf der Wiege gesuchte Presse

oder Löwenzahn machten ihn mit dem ausgeföhnten Fett schmachhaft. Die Graupenuppe, wenn sie nicht mehr mundele, wurde zu Graupenpannen gegeben; Dörrgemüse, Stedrüben, mich graut schon wieder vor der nächsten Saison. Der Ofen sollte aber nicht nur verheizen, wo nicht mehr viel zu retten war — nein, wenn er von Grund auf Eigenes badie, lachte, brannte er noch mal so gut. Was man aus Liebe tut... Ja — ja, verbotene Frucht schmeckt süß.

Die Kochutensilien blinken vom Wandbrett herab, so einladend fürs nächste Mal. Ich will darüber nicht mehr erwähnen, sonst bemitleidest Du mich noch. Wie schnell kann man doch heute den Leid der Besitzlosen aufstacheln. Ich sage aber immer: Ihr habt's ja nicht besser gewollt. Früher wart Ihr alle zufrieden, es war alles so gut. Da habt Ihr höchstens verächtlich auf die Hinabgeschaut, die an der Gerechtigkeit zweifeln. Da Ihr heute aber eines andern befehrt seid, schimpft und würgelt Ihr den lieben langen Tag in ohnmächtiger Verzweiflung. Lieber Kollege, haben wir nicht früher schon Situationen gehabt, die haarig waren? Wir bauten auf den Fortschritt und erlitten den Reinfall. Mit schmerzdem Herzen sah ich dann nur ein Hilfsmittel zur Erziehung, die Peitsche. Als vor drei Jahren der Begeisterungslärm einsetzte, war ich ohne Fassung. Krieg —! Die Ernüchterung folgte nach. Die ahnungslosen, zufriedenen Menschen wurden auf die Dauer nicht nur mit Peitschen, sondern sogar mit Störpionen gezeitelt. Weil ich in den heutigen Tatsachen die Bestätigung meiner früheren Ansichten finde, trage ich die Fessel des Krieges gelassener. Als bewußter Märtyrer der Zeit beruche ich, ändern die Ursachen zu zeigen, damit sie den Weg finden zur wahren Quelle des Lichtes.

Neßt verschiedene angelegten kleineren Bildern ist nur wenig fertige Arbeit im Atelier. An der Wand hängt eine Kopie des Künstlers Max Liebermann, „Der Mann in den Dünen“. Ein Mann der Arbeit, des Alters, ruht mit der Kiepe frätschsammlend in der gerätzigen Düne. Abgehärmte Gesichtszüge plieren über die auf den Stroh gestützte Leh-

Bohrungsnot usw. nicht bloß organisatorisch, sondern auch finanziell zu unterstützen. Das ist ein sehr bedeutsamer Vorbehalt; denn bisher hatte das Reich in dieser Beziehung immer nur ein starres Nein. Hoffen wir, daß der guten Absicht nun auch bald die tatsächliche Verwirklichung folgt.

Gewerkschaftliches.

Reichstatistik für Militärarbeiter. Unter dem Vorsitz des Landrats Meher einigten sich die Vertreter der Tarifvereine über den Abschluß eines neuen Vertrages, der vom April dieses Jahres bis 30. September 1919 läuft. Die wichtigsten Änderungen des Tarifes sind: Bei Zeitlohnarbeiten beträgt der Mindestlohn für Sattler und Lederarbeiter 80 % (bisher 60 %), für dieselben unter 20 Jahren 50 % (bisher 48 %), für Hilfsarbeiter über 7 Jahre 80 % (bisher 66 %), für dieselben über 20 Jahre 70 % (bisher 54 %), für Hilfsarbeiterinnen über 17 Jahre 60 % (bisher 48 %), für Lederarbeiterinnen 80 % (bisher 60 %), für Maschinenführerinnen 80 % (bisher 60 %), für Bandmaschinenführerinnen 40 % (bisher 37 %). Der Stücklohn für in seinen verschiedenen Positionen aufgebessert worden. Der Kriegszuschlag beträgt wie bisher bei Stücklohn 10 bis 12 pSt., bei Zeitlohn für Sattler und gelernte Arbeiter 10 bis 12 pSt. Zu den Löhnen einschließlich der Kriegszuschläge werden Teuerungszulagen gewährt, und zwar bei Stücklohn 25 pSt., an Verheiratete 30 pSt., an Verheiratete mit mehr als 2 Kindern 35 pSt. Bei Zeitlohn beträgt die Teuerungszulage für Sattler und gelernte Arbeiter über 7 Jahre für Ledige 80 %, für Verheiratete 85 %, für Verheiratete mit mehr als 2 Kindern 40 %, für Hilfsarbeiter, derselben Weise abgestuft, 17, 20, 25 %. Heimarbeitler erhalten ohne Unterschied eine Teuerungszulage von 10 pSt.

Zum zweiten ordentlichen Verbandstag des Bauarbeiterverbandes. Am 10. März tritt in Nürnberg der dritte ordentliche Verbandstag des Bauarbeiterverbandes zusammen. Seit der letzten Tagung, die dieser Verband im Dezember 1918 abgehalten hat, sind mehr als vier Jahre verstrichen. Ueber diese Zeit ihrer Tätigkeit liegt von den Verbandsinstanzen ein schriftlicher Bericht vor, der in knapper Form die Wandlungen und Maßnahmen wiederholt, die sich während dieser Zeit im Verwaltungsverfahren des Verbandes vollzogen haben und im Laufe des Weltkrieges von den Verbandskörpern für nötig befunden waren. Anträge des im August 1914 entfallenen Weltkrieges fahnen Verbandsvorstand und Ausschuss mit den Bezirksleitern den Beschluß, das Statut außer Kraft zu setzen, soweit es die Unterhaltungsanstalten des Verbandes betrafte. Die Verbandskörper stützten sich bei ihrem Beschluß auf eine Bestimmung des Statuts, die zwar nicht für den Kriegfall geschaffen, die ihnen aber das Recht zugestehet, in besonderen Fällen, wenn das Interesse des Verbandes es erfordert und die Einberufung eines Verbandstages oder eine Urabstimmung unmöglich ist so zu handeln. In dieser Hinsicht wurde die Unterhaltungsanstalten wurde die Notwendigkeit der Einberufung und eine perlocutionelle Familienunterstützung gesetzt. Für die letztere sind bis zur Wiedereinberufung des Statuts am 1. November 1915 insgesamt 2 988 524 ausgegeben, für die zweite, die bis zum Schluß des Jahres 1916 insgesamt fünfmal zur Auszahlung gelangte, sind 5 547 901 aufgewendet worden. In Verbindung mit dieser Maßnahme sind auch die Einführung eines niedrigeren Beitragssatzes für diejenigen Mitglieder, die infolge der Arbeitslosigkeit im Baugewerbe in anderen Berufen und zu niedrigeren Löhnen, als sie im Baugewerbe üblich sind, Beschäftigung nehmen, wurden. Nach einer Feststellung des Verbandsvorstandes im Sommer 1915 waren dies 19 161 Mitglieder oder rund 18 pSt. der Mitglieder. Die Haupttätigkeit des Vorstandes während der Kriegszeit bestand nach Kriegsausbruch zunächst in der Sicherung der bestehenden Lohn- und Arbeitsbedingungen und in der weiteren Folgezeit bei der immer stärker wirkenden Teuerung in der Erlangung einer Teuerungszulage für die Bauarbeiter. In dem ersten Bestreben fand er die Bereitwilligkeit des Vorstandes des Arbeitgeberverbandes für

das Baugewerbe. Anders verhielt sich der Unternehmerverband gegenüber der Forderung auf eine Teuerungszulage. Erst als die Bauarbeiter auf verschiedenen größeren Bauplätzen eine Zulage durchgesetzt hatten, mußte der Arbeitgeberverband sich bequemen, ein Zugeständnis zu machen. Die Vereinbarung lautete auf 7 bis 11 % Zulage für die Arbeitsstunde und Verlängerung des Tarifvertrages bis zum 31. März 1918. Nach hartnäckigem Widerstreben des Arbeitgeberverbandes wurde im April 1917 die Zulage wiederum um 15 % erhöht, um schließlich im November 1917 noch einmal um 15 % erhöht zu werden. Mit der letzten Erhöhung, von der 5 % erst vom 1. April 1918 in Kraft treten werden, ist auch wiederum eine Tarifverlängerung verknüpft worden, über deren Annahme oder Ablehnung der Verbandstag noch zu entscheiden haben wird. Neben der beabsichtigten Änderung der Verbandsatzungen und Unterstützungseinrichtungen ist dieses wohl der bedeutendste Gegenstand, den der Verbandstag zu verabschieden hat.

Ueber die Mitgliederbewegung und Massenverhältnisse enthält der Bericht interessante Mitteilungen. Von den am Schlusse des Jahres in 1080 Zweigvereinen vorhandenen 310 444 Mitgliedern waren am Schlusse des Jahres 1914 noch 152 622 vorhanden; 97 817 hatten sich bis zu dieser Zeit zum Heere abgemeldet und 52 588 waren freiwillig oder wegen restierender Beiträge aus dem Verbandsausgeschieden. Ueber den Verbleib von weiteren 80 618 Mitgliedern war kein Nachweis zu erlangen. Bis zum Schlusse des Jahres 1918 war die Mitgliederzahl auf 72 978 gesunken. Die Zahl der im Heere stehenden Mitglieder dagegen war auf 177 828 gestiegen. Im Jahre 1917 hat sich ein kleiner Aufschwung bemerkbar gemacht. Bis zum Ablauf des dritten Quartals war die Mitgliederzahl auf 82 825 gestiegen. Die verminderte Mitgliederzahl spiegelt sich auch in der Einnahme und Ausgabe des Verbandes wieder. Trotzdem hat sich das Verbandsvermögen in der Hauptkategorie während der Berichtszeit um 1 741 882 erhöht.

Ueber die Beziehungen des Verbandes zu anderen Organisationen sagt der Bericht, daß sie, soweit die inländischen in Frage kommen, die gleichen geblieben sind wie vor dem Kriege. Auch die Verhandlungen über die Teuerungszulage und über die Vertragsverlängerung wurden in Gemeinschaft mit dem Verbandsrat der Zimmerer und dem christlichen Bauarbeiterverbande geführt. Mit den ausländischen Bruderverbänden konnte die vor dem Kriege nützlich wirkende Verbindung nur in den neutralen Staaten aufrecht erhalten werden. Dagegen ist sie mit den Organisationen in den gegenwärtig feindlichen Ländern völlig zerstört.

Eine außerordentliche Generalversammlung des Deutschen Bauarbeiterverbandes wird vom Verbandsvorstand zum 27. Mai dieses Jahres nach Würzburg einberufen. Seit fünf Jahren ist der Verbandstag nicht mehr zusammengetreten. Das Ableben des Vorsitzenden Böblin und eine Reihe anderer dringender Verbandsangelegenheiten machten die Einberufung des Verbandstages noch vor der Beendigung des Krieges notwendig.

Leitfäden für die Lehrlingsausbildung. Das Hamburg-Altonaer Gewerkschaftsamt hat sich mit der Frage der Neuordnung des Lehrlingswesens beschäftigt und dazu folgende Leitfäden aufgestellt:

1. Festlegung einer höchstens dreijährigen Lehrzeit.
2. Gewährung eines für den Unterhalt des Lehrlings wirklich ausreichenden Verpflegungsgeldes durch den Lehrherrn.
3. Verbot der Verwendung des Lehrlings zu häuslichen Arbeiten.
4. Aufhebung des körperlichen Züchtigungsrechts des Lehrherrn und seiner Beauftragten.
5. Gesetzlicher Schutz der Lehrlinge, insbesondere Verbot der Nachtarbeit, und Festsetzung einer täglich höchstens achtstündigen Arbeitszeit; Wegfall der Ausnahmebestimmungen für das Bäder- und Konditoreigewerbe, für Gastwirtschaften und Getreidemühlen.
6. Gewährung einer staatlichen Beihilfe zu den Kosten der Lehrlingsausbildung.

7. Uebernahme der Lehrlingsausbildung durch politisch zusammengesetzte Nachkommmissionen.
8. Anteilnahme der zur Ausbildung zulässigen Staatszahl von gewerblichen und landwirtschaftlichen Lehrlingen.
9. Schaffung von reichsgesetzlichen Bestimmungen über das Lehrlingswesen in der Schiffahrt, Ackererei, im Bergbau, in der Landwirtschaft usw.
10. Entscheidung von Lehrlingsstreitigkeiten nur durch das Gewerbegericht, nicht durch Gerichte.
11. Stellung von Schulärzten für das Gewerbe- und Fortbildungsschulwesen.
12. Engere Abstimmung der Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung mit den Schulen und Schulärzten.
13. Förderung und Pflege von Jugendorganisationen und Schaffung geeigneter Jugendheime durch Staat und Kommunen.
14. Schaffung eines besonderen Jugendzweiges.
15. Erreichung eines höheren Lehrzieles in den Volksschulen, insbesondere auch Einführung des staatsbürgerlichen Unterrichts.
16. Weitere Ausgestaltung und Vervollständigung des Fortbildungswesens, Fach- und gewerblichen Vorbereitungsschulwesens, Verlegung des Unterrichts in die Vormittagsstunden, Einführung des obligatorischen Turnunterrichts in der Fortbildungsschule ohne Mäßigung des bisherigen Stundenplanes, Freigabe eines Spielnachmittags in der Woche.

Arbeiterversicherung.

Heilverfahren der Landesversicherungsanstalten. Nach einer vom Reichsversicherungsamt veröffentlichten Statistik über die Heilbehandlung im Jahre 1916 wurden an Lungen- und Kehlkopf-tuberkulose behandelt 14 198 Männer, 14 016 Frauen, Aufwand 12 615 446, an Lupus 70 Männer, 132 Frauen, Aufwand 17 900, an Knochen- und Gelenktuberkulose 121 Männer, 99 Frauen, Aufwand 78 815, an anderen Krankheiten 8809 Männer, 13 073 Frauen, Aufwand 5 817 508, in nichtärztlicher Behandlung (meistens Zahnbehandlung) 15 751 Männer, 20 151 Frauen, Aufwand 2 228 115; insgesamt 38 988 Männer, 56 772 Frauen, Aufwand 120 840 180. Zum ersten Male ist die Zahl der wegen Lungentuberkulose ständig behandelten Männer und Frauen annähernd gleich groß, während in den letzten Friedensjahren nur etwa halb soviel Frauen wie Männer behandelt worden waren. Auch bei den „anderen Krankheiten“ ist die Zahl der Frauen bedeutend gestiegen. Von den Gesamtkosten von 120 840 180 haben Krankenkassen, Berufsgenossenschaften, Gemeinden, die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte 4 548 932 erstrahlt, so daß von den Trägern der Invalidenversicherung tatsächlich 116 291 248 für die Heilbehandlung aufgewendet worden sind. Der Erfolg der Heilbehandlung war bei Lungen- und Kehlkopf-tuberkulose bei Männern 85, bei Frauen 90 vom Hundert, bei Lupuskrankheiten 91 und 91 vom Hundert, bei Knochen- und Gelenktuberkulose 56 und 55 vom Hundert. Von den wegen sicher nachgewiesener Lungentuberkulose behandelten 25 641 Personen sind 22 352 erwerbsfähig und nur 3289 als invalide entlassen worden. Zur Bekämpfung der infolge des Krieges drohenden gesundheitlichen und wirtschaftlichen Schädigungen der Bevölkerung haben die Landesversicherungsanstalten insgesamt 18 687 188 aufgewendet. Davon entfallen 106 214 auf das rote Kreuz, 484 070 auf Landesauschüsse, 356 378 auf Beschaffung warmer Unterkleidung und sonstiger Liebesgaben für das Feldheer, 442 800 auf Unterstützungen an Versicherte unmittelbar, 4 086 352 auf Unterstützungen an Gemeinden, 1 515 000 auf Unterstützungen an Vereine und Einrichtungen der Kriegswohlfahrtspflege, 528 449 auf die Förderung der Kriegsversicherung, 17 318 auf die Ausrüstung von Lazarettzügen, 4 435 425 auf Ehrengaben an Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern, 718 157 auf Bombardierung, 4 288 112 auf Bereitstellung von Hilfsmitteln für die Kriegskrankenpflege, 24 893 auf die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, 312 135 auf die Kriegsbeschädigtenfürsorge, 681 654 auf sonstige Kriegswohlfahrtszwecke. Unter Einrechnung des Aufwands der Jahre 1914 und 1915 haben die Versicherungsanstalten bis Ende 1916 467 562 291 für die Kriegswohlfahrtspflege aufgewendet.

Sozialpolitisches.

Die Kleidernot. Bei unserer letzten Tarifverhandlungen in Berlin wies zur Begründung der eingereichten Forderungen unser Vorsitzender unter anderem auch die Verhältnisse in der Versorgung mit Kleidung und Schuhen hin, die infolge der ungeheuren Preissteigerung immer unentbehrlicher werden. Eine große Rolle spielte dabei auch die Aufschaffung der Arbeitskleidung, deren Bedeutung schon aus gesundheitlichen Rücksichten für unsere Berufskollegen allgemein bekannt ist. Aber wer sei heute von den Arbeitern in den notwendigen Kleidungsgegenständen anzuschaffen? Mit Recht hebt darum der Kriegsausschuss für Konsumenteninteressen zu dieser brennenden Frage hervor, daß man sich mit der Knappheit wie mit mancher anderen Kriegsercheinung noch abfinden würde, namentlich wenn man die Ueberzeugung haben dürfte, daß das wenige Vorhandene denen erreichbar wäre, die es eben am nötigsten haben. Aber leider hat die Reichsbekleidungsstelle mit allen ihren Maßnahmen nur erreicht, daß die Preise sich nicht nur verdoppelt und verdreifacht, sondern verzehnfacht haben, und daß trotz des vielleicht glücklich erlangten Bezugscheines die Ware für diejenigen, die ihrer am meisten bedürfen, nicht da ist, weil entweder die Preise in einem ja argen Mißverhältnis zu den Einnahmen der Verbraucher stehen, oder weil die Käufer nicht in der glücklichen Lage sind, „Gegenleistungen“ in Gestalt von Butter und anderen begehrten werten Dingen anbieten zu können. Gerade im Kleider-, Wäsche- und Schuhhandel blüht ja das Tauschgeschäft — natürlich will keiner die Verantwortung dafür tragen; die Landwirte beklagen sich, daß sie ohne Tauschhandel von den Kaufleuten nichts bekommen; die Käufer, die weder Landwirte noch Kaufleute sind, beklagen sich, daß ihnen die Landwirte das Leben durch die Wiedereinführung des Tauschhandels ja erschweren.

ihnen Käufe in den Sand. Träumt er in allen Tagen von fernliegendem geöffnetem Jugendglück? Der geistige Horizont dümmert, bald ist es Abend, vorüber das menschliche Leben, und es sinkt zurück in den ewigen Kreislauf aller Dinge.

Dienstliche Arbeit verraten die Schilderinschriften, wie „Maschinen- und Wagenamt des Feldbahnkommandos“, „Geschäftszimmer“, „Depot“ usw. Berufliche Tätigkeit. Nahe ist nicht das innere Gefühl des Menschen, wenn er in dieser Zeit beruflich tätig sein kann? Wie bleiern lastet die ungewohnte eigenartige Beschäftigung des Krieges auf die Menschen. Fast unentzerrbar ist der einzelne seinem Schicksal verfallen. Völlig interesselos, zusammengeschrumpft in Massen, verrichtet jeder seine Verpflichtungen, sein Nuß, zittert auf ihn auch nicht die Pflicht des Kampfes, des Verweilens, sieht er auch nicht die graufigen Bilder des Schlachtfeldes, er wird schließlich auch in seiner Kolonne kumpffüßig. Glücklich der Mensch, der die Ueberwindungskraft besitzt, Herr über sich selbst zu sein. Ich bin heute, verglichen zu früher, ein freier Mensch. Bisher blieb ich über durch meine Intelligenz, verstand im Strom der Zeit zu schwimmen. Habe überhaupt die vorzügliche Gabe, mich den jeweilig wechselnden Verhältnissen vollständig anzupassen.

Soeben unterbrach ich meine Philosophie. Doch jetzt habe ich den Zeitfaden wieder an der Hand. Es geht jetzt mit Dampf. Rauche die Künstlerpeife, Kiepenkerl „Gold“, heutigtags eine feine und teure Marke. So rar, daß ich gewöhnlicher Sterblicher wohl fürs erste diese Marke nicht wieder zu sehen bekomme. Doch ich weiß mir zu helfen. Nächst der großen Heereslieferung „Beer und Flotte“ habe ich noch je ein Paket „Kiepenkerl „blau“ und „rot“. Wahrscheinlich bin ich auch ein Hamster. Wenn man auch nicht will, in dieser Zeit lernt man alle Untugenden. Bezüglich des Rauchens. Früher kam ich mit einer guten Zigarre aus. Ich kannte keine Leidenschaft. Zigaretten rauchte ich nicht, und die Peife hieß mein Tod. Jetzt muß ich mich beherzigen, kein Geld für Zigaretten auszugeben. Lieber

dann die Künstlerpeife. Vielleicht rauchte ich sie heute auch noch nicht. Gelegenheit macht Diebe. Ich bekam sie Weihnachten 1915, als ich im Osten war, unter anderem als gütiges Weihnachtsgeschenk des „Deutschen Hilfsvereins Dabos“ in der Schweiz. Es war für mich doch eine innere Freude, von dort, meiner zweiten Heimat, dieses Geschenk als Erinnerung zu erhalten. Die begleitenden herzlichen Worte menschlicher Hoffnung sollten leider bisher noch nicht in Erfüllung gehen. Noch kehrt nicht der erlösende Friede ein, der mich einladet zur Erholung und erneuten Menschwerdung, in dieses sonnige, friedliche Hochgebirgsstal Graubündens.

Mein lieber Kollege — ich bin ein Träumer — ein stiller Träumer vergangener Zeiten — verschwundenen Glückes! In der Wand steht seit einigen Wochen neben Postkarten ein Kartenpanorama von dem lieben Dabos. Alle löstliche Erinnerung an diesen Ort des Empfindens taucht in mir auf und möchte die geistliche Fessel sprengen. Doch vergebens. Auch der willensstarke Mensch gehorcht seiner Zeit. Der Mensch kann nicht die Zeit beeinflussen — eher umgekehrt, die Zeit ihn — den Menschen. Die Straßen und Gebäude, die mir bekannt sind, nehmen mich in Gedanken auf. Ich sehe noch die Internationale, die sich heute zerfleischt, wie je als gefeierte Wintersportmenschen ihr Rendezvous machte. Hochnobles Gesellschaft, des Flirts, der Halbwelt verfallen. Die mit reichlichen Gütern des irdischen Daseins Gesegneten, aber krank und arm an Lunge und Leben, suchten in der milden Hochgebirgsluft Genesung. Nicht nur den Reichen, auch uns, den Arbeitern und Hoffenden, wurde hier über der Balsam in die Wunde gestreut. Aber an sonnigen Tagen des goldenen Herbstes hoch am aufsteigenden Fuße des Schiaghorns weiste — von nah und fern die im Sonnenlicht glänzenden Zinnen und Türme schimmern sah, atmete Gottes freien Odem von Ewigkeit zu Ewigkeit. Die in dichtem Winterpelz eingemurmelte Landschaft stimmte die Melodie des herrlichsten Märchens an — ein phantastisches weiches Reich irdischer Herrlichkeit.

Über die Reichsbekleidungsstelle hat doch alle imbalische Arbeit geleistet, hat Mitgliederanmeldungen erlassen, die Erfahrung-Industrie gefördert, Ausstellungen veranstaltet oder unterstützt, in denen die Schaffung von „Werten aus Verlorenem“ vorgeführt wird und außerdem eine Fülle von Ermahnungen an die Bevölkerung gerichtet, durch die die Verbraucher zur ästhetischen Sparsamkeit, zur schonenden Behandlung der Wäsche, zur Umarbeitung aller Kleidungsstücke in neue aufgefördert werden. Gewiß, an solcher Arbeit hat es nicht gefehlt, nur daß die Bestände der Mitgliederanmeldungen und auch die „Reichsbekleidungsstelle“ wie ein Tropfen auf den heißen Stein wirken können, daß die Ersatzstoffe (Papiergewebe) durch ihre hohen Preise fast zu den Luxusgegenständen zu rechnen sind, daß man den Hausfrauen keine Waschmittel zur Verfügung stellt, durch die die Wäsche tatsächlich gespart werden kann, und daß man ihnen endlich das notwendige Nähmaterial, durch das allein sie doch in der Lage sind, immer wieder auszubessern, Neues in Neues zu verweben, nicht liefert. Mit der Erfassung und Verwirklichung der Maßfäden allein ist es ja nicht getan; die Hausfrauen müssen etwas mehr als nur den Verteilungsplan davon zu sehen bekommen. Man gebe einmal durch die Straßen, in denen vornehmlich „kleine Leute“ wohnen, etwa des Morgens, wenn die Kinder zur Schule gehen, so kann man mit Bewunderung feststellen, mit welcher Mühe und Sorgfalt die Mütter es immer noch fertigbringen, ihre Knaben und Mädchen leiblich heil und sauber zu kleiden, und man wird sich sagen, daß es keiner besonderen Mahnung an diese Kreise bedarf, nichts wegzuerwerfen, alles immer noch einmal zu verwenden!

Wie gesagt, an Kleinarbeit hat es die Reichsbekleidungsstelle nicht fehlen lassen; nur vor der Anwendung des einzigen Mittels, das den unvertäglichen Verhältnissen ein Ende machen könnte, hat sie sich noch immer geizt: vor der Beschlagsnahme und öffentlichen Verwirklichung der Kleider, Wäsche und Schuhe. Vor dem „Unmöglich“, das der Forderung solchem Eingriff naturgemäß entgegensteht, ist man immer wieder zurückgewichen. Dabei war es von vornherein klar, daß die Einführung des Bezugscheines ohne Beschlagsnahme der Bestände nur eine Fiktion bleiben mußte. Es war ja keinerlei Sicherheit dafür vorhanden, daß tatsächlich die bezugscheinpflichtigen Waren nur auf Bezugschein abgegeben wurden. Man kann denn auch bis heute noch die Erfahrung machen, daß nicht einmal wenige Händler, Schneider usw. sich bereitfinden lassen, an gut bekannte oder gut zahlende Kunden ohne den Schein die gewünschten Gegenstände zu verabsorgen. Das Mißtrauen für die Heberretungen der Bestimmungen muß natürlich der Verbraucher in Gestalt höherer Preise zahlen, und wir haben hier wahrscheinlich einen der Gründe für die ins Fabelhafte gehenden Preissteigerungen gerade auf dem Gebiet des Textilwarenhandels.

In Friedenszeiten rechnete man mit einem Kleinhandelsaufschlag von 33 1/2 bis 50 pZt., dessen Höhe begründet wurde mit dem Risiko, das mit diesem Handel in Anbetracht des raschen Modewechsels verbunden war. Von solchem Risiko kann heute gar keine Rede mehr sein. Jede Ware findet ihren Käufer und um so leichter, je älter sie ist, weil dem durch trübe Erfahrungen gewöhnten Verbraucher heutzutage mehr an Friedens- als an modernen Stoffen liegt. Ganz unbegründet aber ist es, wenn jetzt, da die Preise auf das Zehn- und Zwanzigfache des Friedensstandes gestiegen sind, der gleiche Prozentsatz für die Ratosen beibehalten wird, so daß für ein Meter Stoff, das früher 8 im Kleinhandel kostete und bei dem der Bruttohändler des Händlers etwa 2,50 betrug, heute 26 Spesen berechnet werden. Es ist allerhöchste Zeit, daß diese Rationalisierungsgründe durch die Preisprüfungsstellen und das Kriegswirtschaftsamt einer Nachprüfung unterzogen werden. Und es ist einfach unverständlich, wie die Reichsbekleidungsstelle den Händlern diesen unredlichen hohen Nutzen zuzubilligen kann für die Kleidungsstücke, die der in der barmittelten Bevölkerung zur Verfügung gestellt werden sollen.

Es heißt neuerdings, daß man zur allgemeinen Beschlagsnahme entschlossen sei. Viel ist ja freilich nicht mehr zu retten; aber allerhöchste Zeit ist es, daß die Reichsbekleidungsstelle die berechtigten Ansprüche der Verbraucher auf eine den Verhältnissen angepasste Versorgung mit Kleidung und Schuhwerk zu erreichenden Preisen allen anderen Rücksichten überordnet.

Dom Ausland.

Oesterreich. Unsere Wiener Kollegen haben am 24. Februar in einer gut besuchten Mitgliederversammlung mit allen gegen eine Stimme die Einführung der Erwerbslosenunterstützung für Wien beschlossen. Der Beschluß tritt mit dem 1. April dieses Jahres in Kraft. Die Auszahlung der Erwerbslosenunterstützung beginnt am 1. April 1919. Der zur Auszahlung der Unterstützung nötige Fonds soll dadurch aufgebracht werden, daß außer dem Betrag, der heute zur Deckung der Krankenunterstützung verwendet wird, in den 35 Sommerwochen zu jedem Beitrag noch 40 Heller, in den 17 Winterwochen 2 Heller erhoben und dem Erwerbslosenunterstützungsfonds zugeführt werden. Dieser extra eingezahlte Betrag beziffert sich jährlich auf Kr. 2435. Die den Mitgliedern im Falle der Erwerbslosigkeit auszahlende Unterstützung beträgt:

Beitragsjahr	Tage	Pro Tag	Zusammen
1 und 3	24	Kr. 1,10	Kr. 26,40
4 - 5	30	1,10	33,-
6 - 7	36	1,10	39,60
8 - 9	42	1,10	46,20
10 usw.	48	1,20	57,60

Die Erwerbslosenunterstützung wird das ganze Jahr hindurch für Kranke oder arbeitslose Mitglieder ausbezahlt. Die Zahlungsdauer der Unterstützung beträgt acht Wochen. Bei Erkrankungszuständen erfolgt die Unterstützung vom ersten Tage der Erwerbslosigkeit an. Im Falle der Arbeitslosigkeit mit dem nächsten Tage. Die notwendigen Bestimmungen über die Durchführung dieses Unterstützungszweiges, über

die Kontrolle usw. sind in einem besonderen Regulator festgesetzt. Der Fonds für die Erwerbslosenunterstützung wird gesondert verwaltet.

Die obigen Fälle sind nach den Beschlüssen des Verbandstages festgesetzt. Nur nun für die Wiener Mitglieder eine kleine Verbesserung in den Unterstützungsfragen vorzunehmen, hat die Ortsgruppe Wien beschlossen, zu dieser Unterstützung bei eintretender Arbeitslosigkeit für die 2., 3., 4. und 5. Stufe einen Zuschuß von 20 Heller pro Tag aus örtlichen Mitteln zu bezahlen. Dafür entrichten die Mitglieder Wiens zu jedem Beitrag einen Zuschlag von 10 Heller, so daß vom 1. April dieses Jahres ab das einzelne Mitglied in Wien in den Sommerwochen Kr. 1,40 und in den Winterwochen 70 Heller zu leisten hat.

Mit der weiteren Entwicklung und den inneren Ausbau unseres österreichischen Bruderverbandes ist der Beschluß der Ortsgruppe Wien von der weittragenden Bedeutung. Er ist das beste Zeugnis von der Enthusiasmus und dem guten Willen, der in den beteiligten Verbänden herrscht, kein Opfer zu scheuen, wenn es gilt, für die Organisation neue Waffen zu schmieden zum Wohle der Mitglieder.

Schweden. Der schwedische Malerverband bringt in seinem Organ „Malernes Fagttidning“ eine statistische Zusammenstellung von den Lebensmittelpreisen aus 43 Orten vom Juli 1914 und November 1917. Danach belaufen sich im ganzen Lande die durchschnittlichen Ausgaben für den Lebensunterhalt einer Familie im ersten Halbjahr 1914 zwischen 712 und 835 Kronen; im November 1917 dagegen sind die Kosten auf 1322 bis 1804 Kronen gestiegen. Demnach eine Steigerung von 191,1 bis 215,8 pZt. Eine besondere Tabelle gibt ferner eine interessante Uebersicht über die Höhe und den Lebensmittelaufwand unserer Berufskollegen während der Jahre 1904 bis 1917 in Stockholm. Vom Jahre 1904 bis 1914 beträgt die Steigerung der Preise für den Lebensunterhalt gegen 15 pZt.; nach Ausbruch des Weltkrieges machte sich sofort eine erhebliche Preissteigerung bemerkbar, sie betrug bis November 1917 114,8 pZt. Die Erhöhung der Höhe hat demgegenüber keinen Schritt gehalten, in diesen 13 Jahren ist nur eine Steigerung von 72,9 pZt. erfolgt.

Verschiedenes.

Auf Farbenblindheit und Schwermögen sind im Jahre 1913 von der Seebereitschaft 2188 Personen der Deklamationsprüfung unterzogen worden. Von diesen Untersuchten waren nicht farbenblind und besaßen genügendes Schwermögen 27 Kapitäne, 17 Offiziere und 1953 Mannschaften. Kein genügendes Schwermögen wiesen auf 95 Mannschaften; als farbenblind wurden erkannt 38 sonstige Mannschaften. Die durch die Untersuchungen auf Farbenblindheit und Schwermögen ermittelten Kosten stellten sich auf M. 4871.

Wörterbuchnamen. Mit Spitznamen haben sich, wie die „Kosmoskorrespondenz“ schreibt, seit uralten Tagen Familienmitglieder, Bekannte und Freunde, Dörfer und Städte, Landschaften und ganze Völker liebevoll bedacht. Die germanischen Stämme, deren Eigenart am tiefsten im Dünor wurzelt, haben darin immer Erkleckliches geleistet. Der Ursprung einiger Spitznamen wird von dem Wik und der Sage selbst erklärt, wie zum Beispiel der Ursprung der sechs Schwabenmänner Seehas, Blieschwab, Nestelchwab, Spiegelschwab, Knöpfelschwab und Gelbfüßler. Andere haben eine bestimmte kulturhistorische Unterlage, wie der Jahrhunderterte hindurch übliche Spottname „Eisackreiser“ für die Schlesier und Verächtergadener, weil sie in algermanischer Zeit statt der Pferde Esel zu opfern, das heißt gemeinsam festlich zu verzehren, pflegten. Andere alte Spitznamen gehen auf den hervorhebenden Hauptzug eines Stammcharakters ein, daher vielleicht die „Blinden Hefen“, weil sie tollmüßig, wie blind in den Kampf gingen. Mit besonderem Wohlgefallen leitete man die Spitznamen von den Nationalgerichten oder -getränken ab. So nennt man noch heute die Bayern „Bierbayer“, die Sachsen, das heißt die Bewohner des heutigen Königreichs Sachsen, „Kaffee-sachsen“, im Hinblick auf ihren berühmten Blümchenkaffee. Die Sachsen haben sich aber Genugtuung zu verschaffen gewußt. „Großmäuler“, besonders auf die Berliner angewandt, ist die wohlwollendste Bezeichnung, die sie ihrerseits den Freuden gaben; „Zündnadelstanzgen“ Klingt wohl schon etwas berber. Die Dänen führen in Deutschland den Spitznamen „Hannemann“ oder „Hahnemann“, der besonders im dänischen Kriege bei unsern Truppen allgemein gebräuchlich war. Die Hermunduren, die Sachsen und Thüringer, wurden einst als „Aloesser“ verpöthelt, weil sie gern Mehlklöße aßen; die Thüringer nannte man aus dem gleichen Grunde „Heringsnasen“. Die von den Leibpeisen der Völker hergeleiteten Spitznamen sind auch auf die lustige Person des Volkstheaters übertragen worden. Auf diese Art sind der Hanswurst der Deutschen, der Fidelehering der Holländer, der Jean Pottage der Franzosen, der Jack Nubbing der Engländer und der Makaroni der Italiener entstanden. Der bekannteste Spitzname für das englische Volk ist ein humoristischer Vertreter des englischen Nationalcharakters, ein untersechter, bierschrötiger, stets zum Wogen bereiter Keel mit dreieckigem Gut, roter Weste, Lederhosen und didem Gichtod. Ihm nachgebildet ist Bruder Jonathan, der scherzhaft Kollektionäre der Nordamerikaner. Er soll von dem Ausspruch Washingtons herrühren: „Wir müssen Bruder Jonathan zu Rate ziehen“, womit er Jonathan Trumbull meinte, der zur Zeit des nordamerikanischen Befreiungskrieges Gouverneur von Connecticut war; für die Irländer ist in England der Spitzname Paddy üblich, eine Abkürzung von Patrick, dem Namen des Schutzheiligen Irlands. Der brave Mann denkt an sich selbst zulezt; Ueber unsern Nationalspitznamen wollen wir deshalb zulezt reden. Der Spitzname „Deutscher Michel“ ist schon über ein Jahrtausend alt. Er rührt von dem Wilde des alten Schutzheiligen des deutschen Volkes her, das an die Stelle des Schlachtengottes Wodan getretenen Erzengel Michael, das auf der uralten deutschen Reichskriegsfahne prangte. Unter dem deutschen Michel

verstand man immer einen schwerfälligen-gutmütigen und etwas einfältigen Menschen; weil Michel einst ein allgemein beliebter Name der Bauern war, wird er immer als solcher abgebildet.

Fachtechnisches.

Neues Preisauschreiben der Firma Jäger in Stuttgart. Das Preisauschreiben bezieht die Uebersetzung des deutschen Radierverfahrens gegenüber der bisherigen Ölgrundtechnik und insbesondere gegenüber dem amerikanischen Radierverfahren bekannt zu machen, die Sachlichkeit der Verwendung von Radierstaub als Grundierungsmittel für Radierarbeiten aller Art zu beweisen (um dadurch den Bedarf dieses bisher hauptsächlich aus dem feindlichen Auslande bezogenen Rohstoffes einzuschränken), die Radiertechnik in bezug auf Güte und Arbeitsleistung zu verbessern, die amerikanischen und englischen Rade als überflüssig auszuscheiden und Materialersparnisse im allgemeinen zu lehren.

Teilnehmen kann jeder Maler, oder Radiermeister oder -gehilfe, künstliche Bedingungen und Druckfaden werden auf Wunsch gegen Einzahlung von 20 S für Probegebühr von der Firma Paul Jäger, Adolf für Gebildungen, Stuttgart, Lößlinger Straße 89, zur Verfügung gestellt, an die auch die vorgeschriebenen acht Musterblätter halbmäßig, spätestens aber bis zum 15. Juni dieses Jahres, einzureichen sind. Jeder Sendung ist in verschlossenem, mit „Rennwort“ überschriebenem Umschlag die genaue Adresse des Preiswerbers beizufügen. Dieser Umschlag wird vom Preisauschreibungsamt erfolglos Beurteilung geöffnet. Es kommen Preise im Gesamtbetrag von M. 5000 in bar zur Verteilung, und zwar: Ein Preis mit M. 1000, ein Preis mit M. 600, ein Preis mit M. 400, fünf Preise mit je M. 200, zehn Preise mit je M. 100, 20 Preise mit je M. 50.

Wenn eine der Preisarbeiten nicht alle übrigen bei der Wertung um mindestens drei Punkte überlegen sollte, wird der Betrag des Höchstpreises von M. 1000 zur Verbesserung aller übrigen Preise verwendet.

Die Entscheidung wird spätestens im Juli 1918 von einem Ausschuss getroffen, dem bekannte Malermeister der Arbeitgeberverbände im Malergewerbe, wie die Herren Budian (Kaiserslautern), Fuchs (Stuttgart), Hansen (Hamburg), Kruse (Berlin), Niechert (Eoburg), Schmidt (Strasbourg), die Rebatteure Hebing (München), Wenzel (Leipzig) und der Fabrikant Jäger (Stuttgart) angehören.

Fachliteratur.

Deutsche Malerzeitung „Die Wappe“. Verlag von Georg D. B. Callwey in München. Von dieser empfehlenswerten, besten Fachzeitschrift für das deutsche Malergewerbe, liegt das Schlussheft des 37. Bandes vor. Es enthält die Tafel 45: Wandmuster, entworfen von A. Mähorn in Bremen; Tafel 46: Welle für einen Eingang, entworfen von Emil Bied, im Felde; Tafel 47: Allerlei Verzierungen, entworfen von Arno Hänel, im Felde; und Tafel 48: Allerlei stilisierte Wägel. Mit dem im April erscheinenden Heft beginnt ein neuer Jahresband, der 38., worauf wir jetzt schon unsere Kollegen, die sich eine gelegene und zweckentsprechende Fachzeitschrift zulegen wollen, aufmerksam machen. — Der billige Preis von M. 12 für ein Jahresabonnement ermöglicht es jedem strebsamen Kollegen, sich diese illustrierte Zeitschrift anzuschaffen, die ihm mit Rat und Tat in seiner praktischen Tätigkeit zur Seite steht.

Literarisches.

„Die Glode“, Sozialistische Wochenchrift. Herausgeber: Parvus (Verlag für Sozialwissenschaft, G. m. b. H., Berlin SW 68). Das eben erschienene Heft 48 enthält unter andern folgende Artikel: Parvus: Das soziale Programm der Volkswirtschaft. Dr. Paul Vensch, M. d. R.: Aufsichten. August Winnig: Soll die Stunde der Internationale kommen? Ernst Krieb: Der soziale Verwaltungssaal. Erich Kuttner: Die Kriegsbeschädigten und ihre Organisation. Ernst Freygang: Wunder im Gades. Gloden. Einzelhefte 30 S., vierteljährlich M. 3,50 bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Geschäftsbericht des Zentralverbandes der Dachdecker Deutschlands für das Jahr 1916/17. Frankfurt am Main 1918.

Vereinstell.

Bericht der Hauptkassa vom 4. bis 9. März.
Eingekandt haben: Marburg M. 142,69, Brandenburg 65, Köln 500, Bernburg 15.

Bestellungen von Wertzeichen für das 1. Quartal können nur bis zum 28. März angenommen werden. Soweit also noch von den alten Marken in den Filialen gebraucht werden, sind diese bis zu obigem Datum zu bestellen.

Ein Teil der Filialen hat uns die Bestellung für die neuen von der 14. Beitragswoche an gültigen Beitragsmarken noch nicht zugehen lassen. Da im Laufe der nächsten Woche mit dem Verland begonnen wird, ersuchen wir, soweit die Filialen bereits beschlossen haben, um Bestellung.

Die Woche vom 17. bis 23. März ist die 12. Beitragswoche.

Die heutige Ausgabe liegt die Nummer 10 des „Correspondenzblattes“ bei.